

i6 Die Intellektuellen und die Macht"

Michel Foucault: Ein Maoist sagte zu mir: »Warum Sartre auf unserer Seite ist, das verstehe ich, warum er Politik macht und in welchem Sinne er sie macht. Auch dich verstehe ich einigermaßen. Du hast dich schon immer mit dem Problem der Einschließung beschäftigt. Aber Deleuze, den verstehe ich überhaupt nicht.« Diese Frage hat mich ungemein erstaunt, denn mir scheint alles sehr klar zu sein.

Gilles Deleuze: Das liegt vielleicht daran, daß wir im Begriff sind, die Beziehungen zwischen Theorie und Praxis auf neue Weise zu erleben. Bisher verstand man die Praxis entweder als Anwendung der Theorie, als eine Konsequenz, oder man meinte, die Praxis müsse die Theorie inspirieren, sie könne selber eine neue Form von Theorie ins Leben rufen. Jedenfalls faßte man ihre Beziehungen in beiden Richtungen als einen Prozeß der Totalisierung auf. Für uns stellt sich die Frage vielleicht anders. Die Beziehungen zwischen Theorie und Praxis sind viel partieller und fragmentarischer. Einerseits ist eine Theorie immer lokaler Natur, sie betrifft nur ein kleines Gebiet und kann in einem ganz anderen, mehr oder weniger entfernten Gebiet Anwendung finden. Das Anwendungsverhältnis ist nie durch Ähnlichkeit gekennzeichnet. Andererseits stößt die Theorie, sobald sie sich in ihr Gebiet vertieft, auf Hindernisse, auf Mauern, die es erforderlich machen, daß sie von einer anderen Rede (die möglicherweise zu einem anderen Gebiet überleitet) abgelöst wird. Die Praxis ist ein Netz aus Relais von einem theoretischen Punkt zum andern und die Theorie ein Relais von einer Praxis zur andern. Keine Theorie kann sich entwickeln, ohne auf eine Art Mauer zu stoßen, die nur von der Praxis durchbrochen werden kann. Sie zum Beispiel haben damit begonnen, das psychiatrische Asyl des 19. Jahrhunderts als einen Ort der Einschließung in der kapitalistischen Gesellschaft theoretisch zu analysieren.

" »Les intellectuels et le pouvoir« (Gespräch mit Michel Foucault vom 4. März 1972), *L'Arc*, Nr.49: *Gilles Deleuze*, 1972, S.3-10. [Dieser Text erschien erstmals in: Gilles Deleuze/Michel Foucault, *Der Faden ist gerissen*, übers, v. Walter Seiner und Ulrich Raulf, Berlin 1977. Siehe auch M. Foucault, *Dits et Ecrits. Schriften II*, übers, v. Michael Bischoff u.a., Frankfurt 2002.]

Dabei sind Sie auf die Notwendigkeit gestoßen, daß die Eingeschlossenen für sich selber sprechen, daß sie ein Relais bilden (oder vielleicht waren ja Sie ihnen gegenüber bereits ein Relais), und diese Menschen befinden sich in den Gefängnissen. Auf dieser Grundlage haben Sie die »Groupe Information Prison«* organisiert: um die Bedingungen herzustellen, unter denen die Gefangenen selber sprechen könnten. Und es wäre ganz falsch zu behaupten, wie der Maoist es anscheinend tut, Sie seien zur Praxis übergegangen, um Ihre Theorien anzuwenden. Es handelte sich dabei weder um eine Anwendung noch um ein Reformprojekt, noch um eine Untersuchung im herkömmlichen Sinn. Es ging um etwas ganz anderes: um ein System von Relais in einem Netzwerk, in einer Vielfalt theoretischer wie praktischer Elemente. Für uns hat der theoretisierende Intellektuelle aufgehört, ein Subjekt, ein repräsentierendes oder repräsentatives Bewußtsein zu sein. Diejenigen, die handeln und kämpfen, haben aufgehört, repräsentiert zu werden, sei es von einer Partei, sei es von einer Gewerkschaft, die sich ihrerseits das Recht anmaßen würden, ihr Bewußtsein zu sein. Wer spricht und wer handelt? Es ist immer eine Vielfalt - sogar in der einzelnen Person, die spricht oder handelt. Wir alle sind »Grüppchen«. Es gibt keine Repräsentation mehr, es gibt nur noch Aktion: die Aktion der Theorie und die Aktion der Praxis in einem Netz von Relais oder Verbindungen.

Michel Foucault: Mir scheint, daß die Politisierung eines Intellektuellen bisher von zwei Dingen ausging: von seiner Position als Intellektueller in der bürgerlichen Gesellschaft, im System der kapitalistischen Produktion, in der Ideologie, die sie erzeugt oder aufzwingt (ausgebeutet werden, im Elend leben, ausgestoßen, »verfemt« sein, der Subversion, der Unmoral usw. beschuldigt werden); oder von seiner eigenen Rede eines Intellektuellen, insofern er eine bestimmte Wahrheit aufdeckte, politische Verhältnisse dort enthüllte, wo man sie nicht wahrnahm. Diese beiden Formen der Politisierung waren einander zwar nicht fremd, fielen aber auch nicht unbedingt zusammen. Es gab den Typus des »Verfemten« und den Typus des »Sozialisten«. In Zeiten einer gewaltsamen Reaktion der Macht verschmolzen die beiden Formen der Politisierung, nach 1848, nach der Pariser Com-

tmune, nach 1940: der Intellektuelle wurde genau in dem Augenblick zurückgewiesen und verfolgt, in dem die »Dinge« in ihrer »Wahrheit« erschienen, in dem Augenblick, in dem man nicht sagen durfte, der König sei nackt. Der Intellektuelle sagte denen die Wahrheit, die sie noch nicht sahen, und im Namen derer, die sie nicht sagen konnten: er war Bewußtsein und Beredsamkeit.

Doch unter dem Druck der jüngsten Ereignisse mußten die Intellektuellen feststellen, daß die Massen sie gar nicht brauchen, um zu wissen; sie wissen vollkommen, klar und viel besser als die Intellektuellen; und sie drücken es auch sehr gut aus. Aber es existiert ein Machtsystem, das diese Rede und dieses Wissen blockiert, verbietet und entkräftet. Eine Macht, die nicht nur in den höchsten Zensurinstanzen anzutreffen ist, sondern sehr tief und sehr subtil in das gesamte Netz der Gesellschaft eindringt. Die Intellektuellen sind selbst Teil dieses Machtsystems; auch die Vorstellung, sie seien die Agenten des »Bewußtseins« und der Rede, ist Teil dieses Systems. Die Rolle des Intellektuellen besteht nicht mehr darin, sich »ein wenig an die Spitze oder ein wenig an die Seite« aller zu stellen, um ihre stumme Wahrheit auszusprechen, sondern vielmehr darin, genau dort gegen die Formen der Macht zu kämpfen, wo er deren Objekt und Instrument zugleich ist: in der Ordnung des »Wissens«, der »Wahrheit«, des »Bewußtseins«, der »Rede«.

Darum ist die Theorie nicht der Ausdruck, die Übersetzung, die Anwendung einer Praxis; sie *ist* eine Praxis. Jedoch eine lokale und regionale Praxis, wie Sie sagten, die nicht totalisiert. Kampf gegen die Macht, Kampf, sie dort sichtbar zu machen und anzutasten, wo sie am unsichtbarsten und hinterhältigsten ist. Nicht Kampf um eine »Bewußtwerdung« (schon seit langem ist das Bewußtsein als Wissen im Besitz der Massen und das Bewußtsein als Thema in den Händen der Bourgeoisie), sondern Untergrabung und Ergreifung der Macht, neben und mit all denen, die um sie kämpfen, und nicht etwa abseits von ihnen, um sie aufzuklären. Eine »Theorie« ist das regionale System dieses Kampfes.

Gilles Deleuze: Ja, eine Theorie ist genau wie ein Werkzeugkasten. Sie hat nichts mit dem Signifikanten zu tun... Sie muß brauchbar sein und funktionieren. Und zwar nicht für sich selbst. Wenn es niemanden gibt, der sich ihrer bedient - angefangen beim Theoretiker selbst, der dann aufhört, ein solcher zu

* Siehe Text 25, S. 298, Anm.*.

sein -, dann heißt das, daß sie nichts taugt oder ihre Zeit noch nicht gekommen ist. Auf eine Theorie greift man nicht zurück, man stellt andere auf oder hat schon andere. Seltsamerweise hat Proust - ein Autor, der als reiner Intellektueller gilt - es sehr klar gesagt: Behandelt mein Buch wie eine Brille, die auf die Außenwelt gerichtet ist, und wenn sie euch nicht paßt, dann nehmt eine andere, findet selber euer Gerät, das zwangsläufig ein Kampfgerät ist! Die Theorie totalisiert sich nicht, sie vervielfältigt sich und sie vervielfältigt. Es ist die Macht, die von Natur aus Totalisierungen vornimmt, und Sie sagen sehr richtig: die Theorie ist von Natur aus gegen die Macht. Sobald eine Theorie sich an einem bestimmten Punkt festbeißt, stößt sie auf die Unmöglichkeit, irgendeine praktische Konsequenz zu haben, ohne daß es an einem ganz anderen Punkt zu einer Explosion kommt. Eben deshalb ist der Begriff der Reform so dumm und heuchlerisch. Entweder wird die Reform von Leuten erarbeitet, die sich für repräsentativ halten und es zu ihrem Beruf machen, für die anderen, im Namen der anderen zu sprechen, und dann handelt es sich um einen Ausbau der Macht, um Machtverteilung, die mit einer verschärften Repression einhergeht. Oder aber es handelt sich um eine Reform, die von den Betroffenen selbst gefordert wird, und dann ist es keine Reform mehr, sondern eine revolutionäre Aktion, die aufgrund ihres partiellen Charakters dazu bestimmt ist, die Totalität der Macht und ihrer Hierarchie in Frage zu stellen. In den Gefängnissen ist das offensichtlich: die winzigste, bescheidenste Forderung der Gefangenen genügt, die Pseudoreform von Pleven* in sich zusammenfallen zu lassen. Und könnten die kleinen Kinder in einem Kindergarten ihre Proteste oder einfach nur ihre Fragen zu Gehör bringen, so käme es im gesamten Erziehungswesen sofort zu einer Explosion. Tatsächlich kann das System, in dem wir leben, *nichts ertragen*: daher seine radikale Zerbrechlichkeit an jedem Punkt und gleichzeitig seine globale Unterdrückungskraft. Meines Erachtens waren Sie der erste, der uns etwas ganz Grundlegendes beigebracht hat, sowohl in Ihren Büchern wie im praktischen Bereich: wie entwürdigend es ist, für die anderen zu sprechen. Ich meine: wir mokierten uns über die Repräsentation; wir sagten, damit sei es vorbei; aber wir zogen nicht die

* Siehe Text 25, S. 300, Anm. *

Konsequenz aus dieser »theoretischen« Bekehrung, daß nämlich die Theorie forderte, daß endlich die Betroffenen praktisch für sich selber sprechen.

Michel Foucault: Und als die Gefangenen zu sprechen begannen, hatten sie selber eine Theorie des Gefängnisses, des Strafvollzugs, der Justiz. Diese Rede gegen die Macht, diese Gegen-Rede, die von den Gefangenen oder den sogenannten Delinquenten gehalten wird, ist das Entscheidende, und nicht eine Theorie *über* die Delinquenz. Das Problem des Gefängnisses ist ein lokales und marginales Problem, da jährlich nicht mehr als 100 000 Personen die Gefängnisse durchlaufen; in Frankreich gibt es heute vielleicht 300 000 oder 400 000 Personen, die einmal im Gefängnis waren. Und doch wühlt dieses marginale Problem die Leute auf. Ich war überrascht, wie viele Menschen, die nie im Gefängnis waren, man für dieses Problem interessieren konnte; Menschen, die nicht dafür prädestiniert waren, diese Rede zu verstehen, und sie schließlich verstanden haben. Wie ist das zu erklären? Liegt es nicht daran, daß das Strafvollzugssystem ganz allgemein die Form ist, in der die Macht sich am deutlichsten als Macht zeigt? Jemanden ins Gefängnis stecken, ihn dort bewachen, ihm Nahrung, Heizung vorenthalten, ihn darin hindern, hinauszugehen, mit jemandem zu schlafen usw., das ist wirklich die wahnwitzigste Machtbekundung, die man sich vorstellen kann. Vor kurzem sprach ich mit einer Frau, die im Gefängnis war, und sie sagte: »Unglaublich, mich mit meinen vierzig Jahren hat man im Gefängnis eines Tages zur Strafe auf trocken Brot gesetzt.« Das Frappierende daran ist nicht nur das Kindische der Machtausübung, sondern auch der Zynismus, mit dem die Macht in ihrer archaischesten, infantilsten Form auftritt. Jemanden auf Wasser und Brot setzen, das bringt man uns als kleinen Kindern bei. Das Gefängnis ist der einzige Ort, wo die Macht ungeschminkt in ihren exzessivsten Formen auftreten und sich gleichzeitig als moralische Instanz rechtfertigen kann. »Ich habe durchaus das Recht zu strafen, denn jeder weiß, daß es schändlich ist, zu stehlen, zu töten ...« Das Faszinierende an den Gefängnissen ist, daß sich hier die Macht nicht verbirgt, nicht maskiert, daß sie sich als eine bis in die letzten Details ausgeklügelte, Zynische Tyrannei zeigt und daß sie andererseits vollkommen »gerechtfertigt« ist, da sie sich ganz und gar innerhalb einer Moral ausdrücken kann, die ihre Ausübung stützt; ihre brutale Ty-

rannei erscheint damit als ungetrübte Herrschaft des Guten über das Böse, der Ordnung über die Unordnung.

Gilles Deleuze: Daher ist auch das Umgekehrte wahr. Nicht nur werden die Gefangenen wie Kinder behandelt, sondern auch die Kinder wie Gefangene. Die Kinder erleiden eine Infantilisierung, die ihnen fremd ist. Insofern stimmt es, daß die Schulen ein wenig wie Gefängnisse sind, und die Fabriken sind es in starkem Maße: man braucht sich nur das Werkstor von Renault anzusehen. Oder anderswo: drei Pißmarken täglich. Sie haben einen Text von Jeremy Bentham aus dem 18. Jahrhundert gefunden, der eine Gefängnisreform vorschlägt: im Namen dieser noblen Reform errichtet er ein Kreissystem, in dem das reformierte Gefängnis als Modell dient und bei dem man zugleich unmerklich von der Schule in die Manufaktur, von der Manufaktur ins Gefängnis wechselt und umgekehrt. Genau das ist das Wesen des Reformismus, der reformierten Repräsentation. Wenn dagegen die Leute anfangen, in eigenem Namen zu sprechen und zu handeln, dann setzen sie einer gegebenen Repräsentation nicht eine andere und sei es eine umgekehrte entgegen, sie setzen der falschen Repräsentativität der Macht nicht eine andere entgegen. So haben Sie z.B. gesagt, daß es gegen die Justiz keine Volksjustiz gebe, das spiele sich auf einer anderen Ebene ab.*

Michel Foucault: Ich meine, daß man im Haß des Volkes auf die Justiz, die Richter, die Gerichte, die Gefängnisse nicht sosehr die Idee einer besseren und gerechteren Justiz zu sehen hat als vielmehr die Wahrnehmung eines besonderen Punkts, an dem die Macht zum Schaden des Volkes ausgeübt wird. Der Kampf gegen die Justiz ist ein Kampf gegen die Macht, und wohl weniger ein Kampf gegen die Ungerechtigkeiten, die Ungerechtigkeiten der Justiz, und für ein besseres Funktionieren des Gerichtswesens. Es ist doch auffällig, daß bei allen Unruhen, Revolten und Aufständen neben dem Fiskus, der Armee und anderen Formen der Macht immer auch der Justizapparat die Zielscheibe war. Meine Hypothese ist - aber es ist nur eine Hypothese -, daß z.B. zur Zeit der Französischen Revolution die Volkstribunale für das mit den Massen verbündete Kleinbürgertum ein Mittel wa-

* Vgl. »Sur la justice populaire. Debat avec les maos«, 5. Februar 1972, *Les Temps modernes*, Nr. 310 bis, Juni 1972, S. 355-366. Aufgenommen in: Michel Foucault, *Dits et écrits*, Paris 1992, Bd. II, Text 108 (*Dits et écrits. Schriften II*, a.a.O.).

ren, den Kampf gegen die Justiz zu vereinnahmen, für sich einzuspannen. Und dazu hat man dieses System des Tribunals vorgeschlagen, das sich auf eine Justiz beruft, die gerecht sein könnte, auf einen Richter, der ein gerechtes Urteil sprechen könnte. Sogar die Form des Tribunals gehört einer Ideologie der Justiz an, die die des Bürgertums ist.

Gilles Deleuze: Betrachtet man die gegenwärtige Situation, so hat die Macht zwangsläufig eine totale und globale Sichtweise. Ich meine, daß sich aus der Sicht der Macht alle derzeitigen Formen der Repression, die vielfältig sind, mühelos totalisieren lassen: die rassistische Unterdrückung der Immigranten, die Unterdrückung in den Fabriken, die Unterdrückung im Unterrichtswesen, die Unterdrückung der Jugend überhaupt. Die Einheit all dieser Repressionsformen ist nicht nur in einer Reaktion auf den Mai 68 zu suchen, sie ist eine konzertierte Vorbereitung und Organisation unserer nahen Zukunft. Der französische Kapitalismus braucht dringend ein »Reservoir« an Arbeitslosen und läßt die liberale und väterliche Maske der Vollbeschäftigung fallen. In dieser Hinsicht finden folgende Maßnahmen ihre Einheit: die Einwanderungsbeschränkungen, nachdem den »Fremdarbeitern« bereits die härtesten und undankbarsten Arbeiten zugewiesen wurden; die Repression in den Fabriken, die den Franzosen eine immer härtere Arbeit wieder »schmackhaft« machen soll; der Kampf gegen die Jugend und die Repression im Unterrichtswesen, da die polizeiliche Repression um so schärfer wird, je weniger man die Jugend auf dem Arbeitsmarkt braucht. Viele Berufsgruppen werden aufgefordert, immer präzisere Polizeifunktionen zu übernehmen: Lehrer, Psychiater, Erzieher aller Art usw. Hier geschieht etwas, worauf Sie schon seit langem hinweisen und was man nicht für möglich gehalten hätte: die Verstärkung aller Einschließungsstrukturen. Diese globale Politik der Macht trifft nun aber auf lokale Gegenstöße, auf Gegenfeuer, auf aktive und mitunter präventive Abwehrmaßnahmen. Wir haben nicht zu totalisieren, was sich nur auf Seiten der Macht totalisieren läßt und was wir unsererseits nur totalisieren könnten, wenn wir erneut repräsentative Formen des Zentralismus und der Hierarchie einführen würden. Unsere Aufgabe besteht vielmehr darin, Querverbindungen herzustellen, ein ganzes System von Netzen, von Basen im Volk zu bilden. Und genau das ist schwierig. Für uns jedenfalls führt die Realität nicht über die Po-

litik im traditionellen Sinn des Wettstreits um die Macht und ihrer Verteilung oder über sogenannte repräsentative Instanzen wie die Kommunistische Partei oder die CGT.* Realität ist, was sich heute in einer Fabrik, in einer Schule, in einer Kaserne, in einem Gefängnis, auf einem Kommissariat tatsächlich abspielt. So daß die Aktion auch eine neue Art der Information erfordert, die sich von der in den Zeitungen radikal unterscheidet (so die Art von Information der Presseagentur *Liberation*.)

Michel Foucault: Rührt diese Schwierigkeit, unsere Verlegenheit, adäquate Kampfformen zu finden, nicht daher, daß wir noch immer nicht wissen, was die Macht ist? Immerhin hat man erst im 19. Jahrhundert erkannt, was Ausbeutung ist, aber was die Macht ist, weiß man vielleicht bis heute nicht. Und Marx und Freud reichen vielleicht nicht aus, uns bei der Erkenntnis dieser so rätselhaften Sache zu helfen, die sichtbar und zugleich unsichtbar, gegenwärtig und doch verborgen ist, die überall eingreift und die man die Macht nennt. Die Staatstheorie, die traditionelle Analyse der Staatsapparate erschöpfen das Aktions- und Funktionsfeld der Macht zweifellos nicht. Das ist heute die große Frage: Wer übt die Macht aus? Und wo übt er sie aus? Zwar weiß man in etwa, wer ausbeutet, wohin der Profit geht, durch wessen Hände er geht und wo er reinvestiert wird. Aber die Macht? Man weiß, daß nicht die Regierenden sie innehaben. Aber auch der Begriff der »herrschenden Klasse« ist nicht sehr klar. »Herrschen«, »leiten«, »regieren«, »Gruppe an der Macht«, »Staatsapparat« usw. - alle diese Begriffe müßten genau analysiert werden. Ebenso müßte man wissen, bis wohin die Macht ausgeübt wird, an welchen Schaltstellen und bis zu welchen - oft winzigen - Instanzen der Hierarchie, der Kontrolle, der Überwachung, der Verbote und Zwänge sie ausgeübt wird. Überall, wo es Macht gibt, wird sie auch ausgeübt. Niemand hat sie im eigentlichen Sinne inne; und doch wird sie stets in eine bestimmte Richtung ausgeübt: von den einen auf der einen Seite und den anderen auf der andern Seite.

Zwar weiß man nicht, wer genau sie hat, aber man weiß, wer sie nicht hat. Daß die Lektüre Ihrer Bücher (*vom Nietzsche*** bis hin

* [*Confederation generale du travail* - größte Gewerkschaft.]

** [*Nietzsche und die Philosophie*, übers. v. Bernd Schwibs, Frankfurt am Main 1985.]

zu meinem ersten Eindruck von *Capitalisme et Schizophrenie**) für mich so wesentlich war, rührt daher, daß Sie in dieser Problemstellung sehr weit gegangen sind: unter dem alten Thema des Sinns, des Signifikats, des Signifikanten usw. kommt endlich die Frage der Macht, der Ungleichheit der Mächte und ihrer Kämpfe zur Sprache. Jeder Kampf entwickelt sich um einen besonderen Machtherd (einen der zahllosen kleinen Herde wie z.B. einen kleinen Vorgesetzten, einen Hausmeister vom Sozialen Wohnungsbau, einen Gefängnisdirektor, einen Richter, einen Gewerkschaftsfunktionär, den Chefredakteur einer Zeitung). Diese Herde bezeichnen, sie anprangern, öffentlich über sie sprechen - das ist bereits ein Kampf. Nicht, weil bisher noch niemand sich ihrer bewußt war, sondern weil es eine erste Umkehrung der Macht ist, ein erster Schritt zu weiteren Kämpfen gegen die Macht, wenn man zu diesem Thema das Wort ergreift, wenn man das Netz der institutionellen Information zerreißt, wenn man Namen nennt, sagt, wer was getan hat, die Zielscheibe angibt. So sind beispielsweise die Reden von Häftlingen oder Gefängnisärzten deshalb Kämpfe, weil sie zumindest für einen Augenblick die Macht, über das Gefängnis zu sprechen, an sich reißen, eine Macht, die heute ausschließlich in den Händen der Administration und ihrer reformerischen Helfershelfer liegt. Diese kämpferische Rede steht nicht in Gegensatz zum Unbewußten: sie steht in Gegensatz zum Geheimnis. Das scheint viel weniger zu sein. Doch wenn es nun viel mehr wäre? Eine ganze Reihe zweideutiger Begriffe wie das »Verborgene«, das »Verdrängte«, das »Ungesagte« erlaubt es, auf billige Weise zu »psychoanalysieren«, was Gegenstand eines Kampfes sein sollte. Das Geheimnis ist vielleicht schwieriger zu lüften als das Unbewußte. Die beiden Themen, denen man noch kürzlich häufig begegnete, wie »Die Schrift ist das Verdrängte« und »Die Schrift ist mit vollem Recht subversiv«, scheinen mir auf einige Verfahrensweisen hinzudeuten, die scharf zu verurteilen sind.

Gilles Deleuze: Zu dem Problem, das Sie aufwerfen: man sieht genau, wer ausbeutet, wer profitiert, wer regiert, die Macht jedoch ist etwas Diffuseres, möchte ich folgende Hypothese aufstellen: Sogar und vor allem der Marxismus hat das Problem in

''' [*Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie*], übers. v. Bernd Schwibs, Frankfurt am Main 1974.]

Interessenbegriffen formuliert (die Macht liegt in Händen einer herrschenden Klasse, die durch ihre Interessen definiert ist). Doch sogleich stößt man auf die Frage: Wie kommt es, daß Leute, die kein großes Interesse daran haben, der Macht zu folgen, sich eng mit ihr verbinden und um ein kleines Stück davon betteln? Wenn man dagegen von *Besetzungen* spricht, sowohl ökonomischen wie unbewußten, ist das Interesse vielleicht gar nicht das letzte Wort; es gibt Wunschbesetzungen, die erklären, daß man notfalls - zwar nicht gegen sein Interesse, da das Interesse immer dem Wunsch folgt und sich immer dort befindet, wo der Wunsch es hinstellt - auf tiefere und diffusere Weise wünscht als das Interesse. Man muß bereit sein, Reichs Aufschrei Gehör zu schenken: »Nein, die Massen sind nicht getäuscht worden, sie haben in jenem Augenblick den Faschismus gewünscht!« Es gibt Wunschbesetzungen, die die Macht formen und verbreiten und dazu führen, daß sie ebenso auf der Ebene des Polizisten wie auf der des Premierministers anzutreffen ist und daß zwischen der Macht, die ein kleiner Polizist ausübt, und der Macht, die ein Minister ausübt, kein absoluter Wesensunterschied besteht. Allein die Natur der libidinösen Besetzungen eines gesellschaftlichen Körpers erklärt, warum Parteien oder Gewerkschaften, die im Namen der Klasseninteressen revolutionäre Besetzungen hätten oder haben sollten, auf der Ebene des Wunsches reformistische oder völlig reaktionäre Besetzungen haben können.

Michel Foucault: Ja, die Beziehungen zwischen Wunsch, Macht und Interesse sind komplexer, als man gemeinhin annimmt, und nicht zwangsläufig haben diejenigen, die die Macht ausüben, Interesse daran, sie auszuüben, und diejenigen, die Interesse daran haben, üben sie nicht aus; zwischen der Macht und dem Interesse spielt der Wunsch nach Macht noch eine besondere Rolle. Es kommt vor, daß die Massen, wie im Faschismus, wünschen, daß einige die Macht ausüben, einige wenige, die jedoch nicht mit ihnen verschmelzen, da die Macht gegen sie und auf ihre Kosten ausgeübt werden wird: bis zu ihrem Tod, ihrer Opferung, ihrer Abschachtung, und dennoch wünschen sie diese Macht, wünschen, daß diese Macht ausgeübt wird. Das Spiel zwischen Wunsch, Macht und Interesse ist noch wenig bekannt. Es hat lange gedauert, bis man wußte, was Ausbeutung ist. Und auch der Wunsch wird uns noch lange beschäftigen. Möglicherweise sind die derzeitigen Kämpfe und die lokalen, regionalen und dis-

kontinuierlichen Theorien, die in diesen Kämpfen erarbeitet werden und mit ihnen eine absolute Einheit bilden, der Beginn davon, daß man entdeckt, auf welche Weise die Macht ausgeübt wird.

Gilles Deleuze: Ich komme also auf die Frage zurück: die gegenwärtige revolutionäre Bewegung hat viele Herde, und zwar nicht aus Schwäche oder Unvermögen, sondern weil eine bestimmte Totalisierung eher Sache der Macht und der Regierung ist. So ist zum Beispiel Vietnam ein gewaltiger lokaler Gegenschlag. Wie aber soll man die Netze, die Querverbindungen zwischen diesen diskontinuierlichen aktiven Punkten - von einem Land zum andern oder innerhalb eines Landes - begreifen?

Michel Foucault: Diese geographische Diskontinuität bedeutet vielleicht folgendes: Sobald man gegen die Ausbeutung kämpft, führt das Proletariat nicht nur den Kampf, es definiert auch die Zielscheiben, die Methoden, die Orte und die Mittel des Kampfes; sich mit dem Proletariat verbünden heißt seine Positionen, seine Ideologie, seine Kampfmotive übernehmen. Heißt darin aufgehen. Kämpft man jedoch gegen die Macht, dann können alle, gegen die der Mißbrauch der Macht sich richtet und die sie als unerträglich empfinden, den Kampf dort aufnehmen, wo sie sich befinden, im Rahmen ihrer eigenen Aktivität (oder Passivität). Mit diesem Kampf, ihrem eigenen Kampf, dessen Ziel sie genau kennen und dessen Methode sie bestimmen können, treten sie in den revolutionären Prozeß ein. Natürlich als Verbündete des Proletariats, da die Macht, so wie sie ausgeübt wird, nur der Erhaltung der kapitalistischen Ausbeutung dient. Indem sie genau dort kämpfen, wo sie unterdrückt werden, unterstützen sie wirklich die proletarische Revolution. Die Frauen, die Häftlinge, die Soldaten, die Kranken in den Spitälern, die Homosexuellen haben heute einen spezifischen Kampf gegen die besondere Form von Macht, Zwang und Kontrolle aufgenommen, die auf sie ausgeübt wird. Solche Kämpfe sind gegenwärtig Teil der revolutionären Bewegung, vorausgesetzt, sie sind radikal, kompromißlos und nicht reformistisch, ohne den Versuch, diese Macht lediglich umzugestalten und allerhöchstens deren Inhaber auszuwechseln. Und diese Bewegungen sind insofern mit der revolutionären Bewegung des Proletariats selbst verbunden, als es alle Kontrollen und Zwänge zu bekämpfen gilt, die überall ebendiese Macht begleiten.

Das heißt, daß die Allgemeinheit des Kampfes sicher nicht in Form jener Totalisierung erfolgt, von der Sie vorhin sprachen jener theoretischen Totalisierung in Form der »Wahrheit« Die' Allgemeinheit des Kampfes erfolgt durch das System der Macht selbst, durch alle Formen ihrer Ausübung und Anwendung

Gilles Deleuze: So daß man an keinen Punkt rühren kann, ohne mit diesem diffusen Ganzen konfrontiert zu werden, und daß man es, sobald man auch nur die kleinste Forderung erhebt zwangsläufig in die Luft jagen will. Auf diese Weise schließt sich jede revolutionäre Verteidigung und Attacke dem Kampf der Arbeiter an.